



Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Badamarer Anzeiger.

Verlag von Jos. Wilh. Hörter in Badamar.

1917. * Nr. 4

Heimgefunden.

Roman von F r i e d r i c h D a u m.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur nicht so stürmisch, mein Herzchen! Noch bleibt uns ein gewisser Widerstand zu besiegen, dann erst wollen wir uns freuen. Aber das verspreche ich dir, du wirst einen vollen Blick in das pulsierende Leben tun. Die Türen zu dem, was wir die große Welt nennen, will ich dir öffnen. Wenn es dir nicht gefällt, kannst du rasch wieder unter die Fittiche deiner Getreuen zurückkehren."

"O, wenn ich erst einmal draußen bin in der freien Luft, dann will ich auch in vollen Zügen meine kurze Freiheit ausnützen. Ich habe ja bisher noch fast nichts gehört und gesehen, was von Interesse für mich war. Aus der Genfer Pension, der schönsten Zeit meiner Mädchenjahre, kam ich nach Seeburg. Außer einer jährlichen Reise mit Tante Dorette nach einem vornehmer Bad auf einige Wochen hab' ich es nicht verlassen. Ach, wie will ich die Schwimmbäder regnen."

"Sei aber auch stark und lasse sie dir ja nicht vor dem Flügel beschneiden."

"Ich werde stark sein."

Das sagte sie in ihrem alten Trost. Doch bald plauderte sie wieder munter von den bevorstehenden Genüssen und wünschte, daß es recht bald dazu kommen möchte.

Lächelnd sah Heloise zu ihr hinüber.

"Ei, ei, nun möchtest du mich bald los sein, damit sich deine Wünsche rasch verwirklichen. Nun, es trifft mit meinem eigenen Verlangen zusammen. Der Aufenthalt hier war mir sehr angenehm, aber auf die Dauer ist dieser geistige Stillstand selbst für meine verbrauchten Nerven nichts! So täglich dieselben Gesichter und nie ein anregender Besuch als höchstens einmal einen der biederen Gutsnachbarn, der sich bestimmt, als sei sein ganzes ästhetisches Empfindungsvermögen in einen Getreidehaufen eingeknallt, das bringt mich um. Ich muß wieder Leben, Menschen um mich fühlen! Aber klug sein, Schätz-

chen! Nicht gleich dem Erlauchten auf Hohen-Arnstein die Beichte ablegen. Ich möchte da erst einmal sondieren."

"Gut, ich füge mich deinen Wünschen. Sobald du eingerichtet bist, will ich dir folgen und nichts soll mich halten."

Sie saßen noch lange in lebhafter Unterhaltung beisammen und kehrten von ihrem Ausflug recht spät zurück.

Frau von Triebberg-Arnstein beging ihren Geburtstag. Sie wollte den Tag ohne jede Besonderheit vorübergehen lassen, aber



Winterabend. Von F. Hoffmann-Fallerleben.

Waldemar war gut mit Helma darüber einig geworden, daß man sich am Nachmittage gesellig zusammensinden wolle, um, ganz in der Familie natürlich, die Jubilarin zu feiern.

"Es ist der erste Geburtstag nach dem Verlust des Gatten und sie möchte tiefer in ihre Trauer versinken, als für ihre Gesundheit förderlich ist."

Waldemar war's, der diese Worte sprach. Helma streckte ihm die Hand hin. "Sie sind so gut zu uns, Waldemar. Immer denken Sie, unser Wohlergehen in zartester Weise zu fördern. Wir verdanken Ihnen doch so viel."

Der junge Graf lachte. — "Lassen Sie es gut sein, Stüfchen, am Ende bin ich auch ein Mensch, das heißt mehr oder weniger Egoist. Also abgemacht. Mutterchens Geburtstag wird still aber würdig gefeiert. Die drei Seeburger Damen lade ich heute noch ein. Denen tut auch solch kleine Abwechslung gut."

Nun war der Tag da und die Gäste saßen auf der Glasveranda, deren Wände zum Teil herabgelassen waren. — Frau von Triebberg zerdrückte oft eine stille Träne, sie war glücklich in ihrem neuen Heim und der einzige Kummer war, daß der geliebte Tote nicht teil an ihrer Freude hatte.

Heloise de Mezimes aber strahlte im Glanze einer raffinierten Toilette, gegen die selbst Marga erheblich abfiel.

Die gute Tante Dorette hatte auf ihre gerade Weise Kritik daran verübt, indem sie zu Heloise sagte: "Ihre Toilette ist wirklich geschmackvoll. Sie gefällt mir sehr. Aber wir hier auf dem Lande sind das anders gewöhnt, wir leben nicht für unsere Kleider."

Die junge Witwe lächelte geschmeichelt, obwohl sie sich innerlich über die gute Dame belustigte.

Marga schwieg, sie dachte: „Die Tante weiß es eben nicht besser, was versteht sie von einer verfeinerten Lebensauffassung.“

Der gräßliche Oberförster, ein Herr von Kelling, war ebenfalls mit seiner Gattin zugegen. Waldemar fand großen Gefallen an dem ehrlichen, klugen Weidmann, der ihm schon manchen nutzbringenden Rat erteilt hatte.

Nachdem die Geschenke überreicht und besichtigt waren, setzte man sich in bester Stimmung an den Kaffeetisch.

Die Baronin und Frau Triebberg hatten sich in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft recht aneinander angeschlossen. Sie blieben gemächlich plaudernd sitzen, während die junge Welt in den Park zog, um sich etwas Bewegung zu machen.

Heloise wußte es so geschickt einzurichten, daß sie einmal mit dem Grafen allein war. Sie heuchelte ihm großes Interesse an dem alten Familiensitz und veranlaßte den Grafen, sie in den Rittersaal des Schlosses zu führen, wo sie die Ahnengalerie besichtigte, welche einige gute Bilder aufwies.

Nach mancherlei Äußerungen über die Porträts begann sie auf einen bestimmten Punkt hinzuweisen.

„Ein solcher Familiensitz ist doch etwas Kostbares. Er verleiht gleichsam die Geschichte eines Geschlechtes.“

„Es lebt Tradition darin und diese legt uns Verpflichtungen auf. Wer solche ernstlich erfüllt, macht sich würdig des Namens, den er trägt.“

„Wie ist Marga zu beneiden, daß sie nun in nicht mehr allzu langer Zeit als die Herrin hier einzieht. Freilich werden auch ernstere Aufgaben, wie Sie eben solche andeuteten, an sie herantreten und das Leben wird manche Anforderungen stellen, die gewiß nicht leicht zu erfüllen sein werden.“

„Marga wird sie gern erfüllen, sie weiß, was sie Rang und Namen schuldig ist.“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick.“

„Auch werde ich ihr Leben so leicht als möglich zu gestalten wissen. Das ist meine heiligste, schönste Aufgabe.“

„Davon bin ich überzeugt, Erlaucht! Doch Sie kennen Marga vielleicht nicht so wie ich, ihre innigste, einzige Freundin. Daher wird Ihnen entgangen sein, daß sie ein stilles Sehnen nach der Berührung mit dem Leben der großen Geisteswelt in sich trägt.“

„Das ist mir keineswegs fremd, kann es auch nicht sein, denn ich liebe Marga von ganzer Seele und mein tiefstes Bestreben ist es, über alle Strömungen der Seele in meiner Braut unterrichtet zu sein.“

„Um so besser, Erlaucht, dann werden Sie meine herzlichste Bitte nur um so mehr zu würdigen wissen.“

„Darf ich Sie ersuchen, mir diese zu unterbreiten, gnädige Frau.“

„Gern, Erlaucht, ich rechne auf Ihre volle Zustimmung zu meinem Plan, den ich ausgenommen, um meiner süßen Marga eine tiefe Freude zu bereiten. Und ihr zugleich Gelegenheit zu geben, einmal das Leben da draußen genau zu studieren. Ich werde Schloß Seeburg in aller Eile verlassen, um nach Berlin überzusiedeln. Sobald ich mich einigermaßen eingelebt habe, soll Marga auf längere Zeit mit ein lieber Gast sein. Da die Hochzeit wegen der Trauer doch erst später stattfindet, so werden Sie gewiß dem armen Kinde die so ersehnte Zerstreung gönnen, wenn es Ihnen auch schwer fallen mag, das süße Geschöpf längere Zeit zu entbehren. Aber vielleicht hat das für mich ein Gutes, indem ich dann den Vorzug genieße, mich recht oft Ihres Besuchs zu erfreuen.“

Weder der schmeichelnde Ton, noch die verführerischen Blicke der Frau de Mezimes vermochten auf Waldemars ernste Züge ein Lächeln hervorzubringen.

Er antwortete nicht sogleich. Dann erwiderte er, die schöne Bittende durchdringend ansehend: „Gnädige Frau, ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen meine Zustimmung zu der beabsichtigten Reise Margas zu geben, soweit meine Person dabei in Betracht kommt. Anders verhält es sich damit, wie meine Braut sich zu derselben stellt. Hat sie Ihnen so bestimmte Äußerungen darüber gemacht? Mir ist von einem solchen Reiseprojekt nicht das mindeste bekannt.“

Heloise sah in das ruhige Männerantlitz. In diesem Augenblick wußten beide, daß der andere Teil ihm feind sei und alle Mittel gebrauchen würde, um die Absichten der Gegenpartei zu durchkreuzen.

Die junge Welschschweizerin konnte es dem Grafen nicht verzeihen, daß er von ihrer verführerischen Person so wenig Notiz nahm. Sie wäre einem Flirt mit ihm nicht aus dem Weg gegangen, die Freundschaft zu Marga trat da nicht hindernd dazwischen.

Frau de Mezimes hatte sich zu dem Besuch nur entschlossen, weil sie gehofft hatte, durch die junge Seeburgerin in die Hocharistokratie der Landschaft eingeführt zu werden. In den großen Städten waren ihr diese Kreise bisher hermetisch verschlossen geblieben.

Ihre Hoffnungen waren nicht erfüllt worden, weil der Verkehr nur ein sehr loser war. Sie setzte darum den Plan eines Zusammenlebens mit Marga in der Residenz in Szene, um dort aus der Bekanntschaft mit der adeligen Erbin Nutzen zu ziehen.

Mit diesem ernsthaften Grafen würde sie schon fertig werden. Er sollte sie noch kennen lernen. Mit einem freundlichen Lächeln wandte sie sich an ihn.

„Bis zu einem feststehenden Projekt hat sich dieser mein inniger Wunsch bislang noch nicht verdichtet. Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn es mir möglich wäre, Margas Wünsche und Hoffnungen entgegenzukommen. Sie hat nun einmal einen künstlerischen Drang, sich zu betätigen, in sich und sehnt sich nach einer tiefergehenden Anregung auf geistigem Gebiete, was ich hier völlig entbehren muß. Warum, mein Herr Graf, sind Sie ein solch entschiedener Gegner solcher Betätigungen? Sobald Marga erst Ihre Gattin ist, bleibt sie ja an die läudliche Stille und Reglosigkeit verbannt. Oder fürchten Sie sich davor, daß meine Freundin sich in ihrem Herzen Ihnen entfremden könnte?“

„Nein, gnädige Frau, das letztere fürchte ich in der Tat nicht, da ich Margas Liebe sicher zu sein glaube. Sie belieben das Zusammenleben zwischen meiner einstigen Gattin und mir als reiner, ungetrübter und geistig tot darzustellen. Ich glaube, Ihnen die Versicherung geben zu können, daß es meiner Marga an nicht fehlen soll. Wir werden Reisen machen und mein ernsthaftes Bestreben soll es sein, mein junges Weib mit den geistigen Strömungen unserer Kulturwelt bekannt und vertraut zu machen. Vorher aber halte ich es für unangebracht, wenn ein junges Mädchen, das nicht durch die Verhältnisse dazu gezwungen ist, in jenen Kreisen selbständig engere Fühlung nimmt. Daher muß ich Sie bitten, wenn anders Sie auf den Titel einer Freundin meiner Braut Anspruch erheben, all Ihren Einfluß aufzuwenden, Marga von einem törichtem Schritt in dieser Richtung abzuhalten.“

Heloises Züge nahmen nun doch einen schärferen Ausdruck an. Sie sah sich vor dem Grafen durchschauend.

„Ich weiß nicht, Erlaucht, was Sie mit dem Ausdruck 'törichter Schritt' belegen. Es dürfte doch wohl einer Beleidigung gleichkommen, wenn Sie Margas Besuch meiner Häuslichkeit damit in Verbindung bringen wollten.“

„Ein kurzer Besuch bei Ihnen ist ganz etwas anderes, als wenn Marga in Berlin sich heimlich niederlassen möchte.“

„Und wodurch glauben Sie an das Vorhandensein einer solchen Absicht?“

„Ich schließe es aus Ihren Worten, gnädige Frau!“

Das war eine regelrechte Fehdeanlage. Diesem Manne konnte sie nichts vortäuschen. Nun gut, dann offene Feindschaft.

„Ihre Auffassung ist mir äußerst peinlich, aber im Interesse meiner Freundin will ich mich bemühen, sie zu vergessen. Da Margas Entschließungen werde ich keinerlei Einfluß ausüben, so nicht den Schein auf mich zu laden, als beabsichtigte ich zwischen Braut und Bräutigam Zwietracht zu säen.“

„Verzeihen Sie, Gnädigste, es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu kränken. Marga soll nichts im Leben entbehren. Aber ich will nicht, daß sie unbeschützt in die Welt hinaustritt, sondern in meines kräftigen Bestandes sich erfreue. Ich kenne Margas menschlichen Sinn und befürchte übereilende Schritte von ihm. Daher bat ich um Ihre Mitwirkung und Ihres Rates, um Marga hier von abzuhalten.“

„Soweit ich es mit meinen Pflichten als Freundin vereinbaren finde, werde ich es stets gern tun. Aber ich fürchte, Herr Graf, daß unsere beiderseitigen Anschauungen in diesem Punkte nicht voneinander abweichen. Dennoch werden Sie mich stets bestreben, alles zu unternehmen, was das Glück und den Frieden Margas fördern wird.“

„Für dieses Wort danke ich Ihnen, Madame de Mezimes. Marga bedarf einer aufrichtigen Freundin!“

Mit diesem bedeutungsvollen Ausspruch verneigte er sich vor seiner schönen Gegnerin und bot ihr den Arm, um sie zur Gesellschaft zurückzuführen, wo man sie bereits vermist hatte.

Marga warf einen prüfenden Blick auf das Gesicht der Freundin, sie ahnte, welches der Gegenstand der Unterhaltung der beiden gewesen sein mochte, aber weder die lächelnden Miene Helois, noch das freundlich-ernste Gesicht ihres Verlobten ließen irgendwelche Schlüsse auf das Resultat der Unterredung zu.

Marga hatte zur selben Zeit eine kurze Unterhaltung mit Helma gehabt. Die kühle, fast leidenschaftslose Art sich zu geistig tief sie ab und zog sie gleichermassen an.

Im Laufe des Gesprächs äußerte Marga: „Es tut Ihnen gewiß unendlich leid, dem anregenden, abwechselnden Verkehr in Berlin Valet sagen zu müssen, um dafür in der geistlosen Stille unseres Landes zu vegetieren!“

Helma sah überrascht in das schöne Gesicht ihrer Begleiterin. „Dann lädelte sie. Verkehr? Nun, der war auch in Berlin auf“

gering. Die Weltstadt aber mit ihrem Brausen gibt jeder gern daran, der einmal längere Zeit darin gelebt hat."

"Aber die vielen geistigen und künstlerischen Genüsse, die dort geboten werden, — das Dicht-bei-ander-Wohnen so vieler hervorragender Menschen, das kann Ihnen Ihr Aufenthalt hier doch nicht ersetzen."

"Sie befinden sich im Irrtum. Die laute Art der Großstadt läßt manchen Genuß nicht voll auskommen. Und nicht alle Menschen dort sind geistig Hochstehende, — ja ich möchte glauben, daß sich hier eher eine gewisse Originalität herantreibt, als in dem Menschenstrom der Weltstadt. Man wurzelt ja doch schließlich, zumal das Weib, in seinem Heim und das baut sich an dem Lande auf einer breiteren Grundlage auf als in der Stadt."

"Solche Auffassung ist mir neu — und, verzeihen Sie meine Offenheit, nicht ganz verständlich. Ich sehnte mich nach dem Treiben der Stadt mit ihren tausendfältigen Strömungen und Regungen. Tief untertauchen möchte ich im Strome des Geistes und einen Blick werfen in das Räderwerk der geistigen Interessen unserer gesamten Kultur."

Prüfend sah Helma auf ihre erregte Begleiterin hinab. "Darüber habe ich wohl kein richtiges Urteil. Mir schwebt als höchstes vor, ein gutes Hausmütterchen zu sein, das den Seinen ein gemüthvolles Zuhause gibt. Das schließt selbstverständlich mit ein, daß die geistigen Interessen nicht beiseite geschoben werden, aber sie dürfen nicht ausschließlich herrschen."

Marga fühlte wohl die Kritik, welche Helma da unbewußt an ihr übte und ein leichter Ärger darüber ließ sich nicht unterdrücken. "Da werden Sie gewiß dankbare Verehrer unter unseren Perren finden, denn diesen geht doch die häusliche, das heißt die eigene Bequemlichkeit über alles!"

"Aun, darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Vorerst bleibt mir nur die eine Aufgabe, für mein gutes Mutterchen zu sorgen. Ich bin glücklich darüber, daß sie sich hier in dem herrlichen Aufenthalt so gut erholt. O ihre Liebe ist ja mein köstlicher Schatz, von dem ich alle Tage meinen Tribut erhalte. Es ist so schön, jemand Liebes Zeit und Kräfte zu widmen, da vergißt man die tollende Menschheitswooge der Weltstadt nur allzugern."

Einen Moment machte Marga die Bemerkung süßig, lag wohl doch mehr hinter ihr, als sie verstand? Doch rasch verschwand diese Regung.

Der jungen, reichen Erbin war stets ein überichwenglich Maß an Huldigung zuteil geworden. Dadurch hatte sich ein gewisser Egoismus über ihr Wesen ausgebreitet, der sie auf Erlangung ihrer Wünsche bestehen ließ.

Wer hätte auch ihrer fürsorgenden Liebe bedürfen sollen? Tante Dorette hatte es sich wohl selbst zur Lebensaufgabe gemacht, den jungen Mädchen jede Unbequemlichkeit aus dem Wege zu räumen. Und Waldemar bedürfte ebenfalls keiner solchen, er fand fest und selbstlicher im Leben.

Wem — sie wollte einmal dem Leben Auge in Auge gegenüberstehen. Nicht als Erbin von Seeburg — nicht als Gräfin Hohen-Amstein, sondern einzig und allein als Mensch.

In diesem Augenblick kam das andere Paar auf sie zu und Marga hing sich an den Arm ihres Verlobten.

Heloise ließ sich von ihrer Erfahrung nichts merken. Sie plauderte unbefangen. Während des gemeinsamen Abendessens jedoch konnte sie einige Ausfälle nicht unterlassen. Ihr war nicht entgangen, mit welcher Freundlichkeit und Buvorkommenheit Graf Waldemar seiner jungen Verwandten begegnete. Sie beschloß, sich dafür in einer boshaften Weise zu rächen.

Wiederholt machte sie Helma Komplimente über das Essen und die aufopfernde Tätigkeit in Führung des Haushaltes, wobei sie dann nie unterließ, den Grafen glücklich zu preisen, da er solch ein Juwel einer Schlossfrau an ihr besitze.

Diese Bemerkungen waren so überfein und klug angelegt, daß nur der Graf allem zuerst die wahre Meinung aus ihnen herauslas, weil er die fremde Dame genügend erkannte hatte.

Als sie härter auftrat, bemerkte Helma die Absicht.

Als daher Heloise wieder einmal eine Anerkennung aussprach und hinzufügte: "Marga, du wirst da keinen leichten Stand haben, wenn du diesem untadelhaften Vorbilde nachzueifern sollst, sobald du als Herrin in diese Mauern einziehst."

Helma wendte sich voll zu der Sprecherin.

"Gnädige Frau scheinen meine Stellung hier im Hause des Grafen Waldemar verkennen zu wollen. Wir, meine Mutter und ich, bewohnen lediglich einen Teil des westlichen Flügels in diesem Schlosse. Der Haushalt des Grafen untersteht der Aufsicht der Schlossmamsell, während wir ganz für uns leben. Ihr Lob wegen den Anordnungen am heutigen Tage kann ich daher nur sehr bedingt zugeben. Democh würde ich mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, um mich hier nützlich zu machen, ohne mit Reden eine Stellung als Schlossfrau aneignen zu wollen."

Heloise machte ein ganz unschuldiges Gesicht, hatte sie doch ihren Zweck erreicht, Marga war aufmerksam geworden. Ihre Augen wanderten fragend von einem zum andern und selbst die gute Tante Dorette schob Feuerblicke stiller Wut auf die Sünderin.

Graf Waldemar nickte zu Helma hinüber und hob sein Glas gegen sie. "Wenn Sie geschwiegen hätten, liebste Helma, würde ich das Wort ergriffen haben, um die Freundin meiner Braut über die Verhältnisse hier genügend aufzuklären. Sie haben es selbst getan. Ihre Güte hat mir manchen ruhigen Abend geschaffen, wenn wir bei Ihrem Mütterchen saßen und Sie vorspielten. Dann ruht man doppelt aus!"

Marga schwieg, aber sie fühlte sich plötzlich so fremd in diesem Kreise — sie verstand alles nicht recht, was um sie her vorging — nur daß etwas Fremdes sich zwischen sie drängte, das fühlte sie deutlich.

Helma, obwohl im Innern auf das furchtbarste empört über das tolllose Benehmen der Fremden, behielt ihre lächelnde Miene bei und ging in das anstoßende Musikzimmer, um durch ihr wirklich meisterhaftes Spiel die Stimmung zu retten.

Es gelang ihr nur schlecht. Marga regte die Musik nur noch mehr auf und sie verlorge hastig nach dem Wagen. So endete der Tag mit einem Mißklang.

Heloises Bemühungen, Unfrieden zu stiften, gingen im Hause um wie ein im stillen fressendes, verborgenes Feuer.

Am andern Tage ritt Waldemar nach Seeburg hinüber.

Als er mit seiner Braut einmal kurze Zeit ungestört im Garten weilte, sagte er zu ihr: "Teuerste, ich muß dich bitten, Frau de Mezinnes nicht mehr mit Helma Triebberg zusammenzudringen. Deine Freundin hat sie, und mich dazu, in ganz ungerechtfertigter Weise bloßgestellt. Wenn ich bestimmt an eine hierbei waltende Absicht glauben könnte, so würde ich mich weigern, fernerhin mit deiner Freundin zu verkehren."

"Da siehst du, wie ungerecht du urteilst", fuhr Marga heftig auf. "Gleich verdächtigst du meine gute Heloise, die noch gestern abend spät von Beunruhigungen getrieben, zu mir kam und mich unter Tränen bat, doch ihre unbedachten Worte zu verzeihen, denen ihr eine Auslegung gegeben hättet, wie sie nie in der Absicht der Sprecherin gelegen habe. Mit Schrecken sei ihr dies aus euren Entgegnungen largeworden. Sie war unglücklich darüber, weil sie glaubt, sich deinen Zorn zugezogen zu haben. Nur mit Mühe vermochte ich sie zu beruhigen."

Waldemar sah ernst vor sich nieder. Ihm ward es klar, daß er in der welchen Dame eine ebenso rücksichtslose als schlaue Gegnerin sich geschaffen hatte. Noch bot sich keine Handhabe, um gegen sie aufzutreten. Er wünschte, daß sie ihren Besuch bald beenden möchte, damit wieder Frieden in Margas Seele einkehren möchte.

"Ich zürne Frau de Mezinnes nicht, wenn sie erkannt hat, daß ihre Bemerkungen leicht eine andere Deutung zuließen, so wird sie hoffentlich in Zukunft vorsichtiger verfahren. Es ist aber nun einmal geschehen und ich möchte dich bitten, nicht mehr darauf zurückzukommen. Deine Freundin hat sich eine Blöße gegeben, so oder so."

"Du urteilst recht schroff über sie, welche meine liebste und zugleich einzige Freundin ist."

"Ich bekenne dir ganz offen, daß sie meine Sympathien nicht hat. Ihr ganzes Wesen ist so undeutlich, so eigenartig herausfordernd, daß ich mich nicht zu ihr hingezogen fühle. Es wäre mir tausendmal lieber und läge wohl auch näher, wenn die ruhige, abgeklärte Helma deine Herzensfreundin würde."

"Du bist heute wenig liebenswürdig. Deine Erklärung, daß dir meine Freundin zuwider ist, muß mich, deren Herz an ihr hängt, doch unbedingt kränken. Und was eine Freundschaft zwischen mir und Helma anbetrifft, so werden wir uns wohl nie über unsere gegenteiligen Ansichten einigen. Soviel habe ich aus einigen Gesprächen entnehmen können, die wir zusammen pflogen."

"Das würde mir sehr leid tun, denn Helma ist ein ganz gediegener Charakter, der es ernst mit seinen Pflichten nimmt, dabei warm in seinem Empfinden und von echt weiblicher Güte."

"Wie genau du sie studiert hast. Da nimmt es mich nicht Wunder, wenn ich neben ihr nicht bestehen kann, mit meinen vielen Fehlern."

Das kam mit einer vielleicht ungewollten Schärfe heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Schraubenmutter.

Von Alfred Mayer-Echardt.

(Nachdruck verboten.)

"Schraubenmutter" war schlecht aufgelegt, wie immer, wenn der Jahrtag auf einen Montag fiel, wie gerade heute. — Kaum hatte er, denn "Schraubenmutter" war ein „er" und keine „sie", seine Drehbank zugereicht, als er sah, daß ein Neuzugetom-

menter, dem der Werkmeister seinen Platz hinter ihm anwies, sich schauderhaft ungeschickt anstellte, wie er sein Stück aufmontierte.

„Wo kommst du denn her, Freundschaft?“
Der andere wandte sich um und warf ausverschüchtertem, blassem, müdem Antlitz einen fruchtlos besangenen Blick auf den Träger. Er mochte etwa vierzig Jahre alt sein. Aus dem abgemagerten Körper sprangen ein paar eckige Schultern heraus. Die blaue Bluse schlotterte ihm um den Leib.

„Laß mir nur Zeit, mit dem Werkzeug vertraut zu werden.“

„Auf die Art, wie du es anfängst, wirst du es nie. Du bist ja rein dämlich! Geh einmal da weg und paß auf, wie man hier arbeitet.“

In zwei Minuten war das Stück aufmontiert, mit Merkzeichen versehen, festgemacht und schon fraß der Drehstuhl ein.

„So, jetzt hast du dieses Ding im Gang! Je mehr Späne du abdrehest, desto mehr Geldstücke gibt's in vierzehn Tagen. Wie heißt du denn?“



Hauptmann Otto Rompf

schließt vom König von Bayern für hervorragende Tapferkeit den bairischen Militär-Max-Joseph-Orden und damit verbunden den persönlichen Adel.

„Johann Gerber, und du?“
„Ich habe zwei Namen, „Raimund“, steht im Lohnbuch, für die Kameraden heiße ich „Schraubenmutter“. Meinen Familiennamen hast du wohl nicht nötig.“

„Dann nicht“, meinte der Neue lächelnd.

„Wo hast du denn bisher gearbeitet?“

„In D... Vor sechs Monaten ist meine Frau dort gestorben, da hielt ich es in der Stadt nicht mehr aus, verrückt wär' ich geworden vor Kummer.“

„Hast Anhang?“

„Will's meinen! — Drei eigene Kinder, aufgezogen viere!“

„Wie das?“
„Mathilde hatte eine Tochter von ihrem ersten Mann, von dem sie geschieden war, als ich sie kennen lernte, die mußte ich übernehmen; das war kein Unglück. Die Kleine war allerliebste und die Mutter hat mir zwölf Jahre voll Glück geschenkt. So eine Frau läßt sich gar nicht ersehen.“

„Na, wenn sie so vorzüglich war, warum hat ihr erster Mann sie denn laufen lassen?“

„Sie war von ihm geflohen, ohne ihm ihre Adresse zu hinterlassen. Sie wurde als schuldiger Teil geschieden. Ich glaube, der Mann, ein Mechaniker wie wir, war im Grunde nicht schlecht, aber durch schlechten Umgang verdorben. Weißt du, ich habe Mathilde, als ich sie heiratete, nicht lange gefragt, — wir hatten uns lieb und das genügte.“

„Paß auf, die Maschine schlägt, sicher ein Fehler im Guß; kuppel schnell los.“
Am anderen Morgen um sieben Uhr trat „Schraubenmutter“ auf Johann Gerber zu. „Hör mal, Kamerad, ich habe die Nacht über

nachgedacht, da ist mir etwas eingefallen. Du hast die leere Drehbank neben mir gesehen. Der Werkmeister hat sie mir mehr als einmal angeboten. In der ganzen Fabrik ist keiner außer mir, der



Polnische Dorfstraße.

zwei zugleich bedienen kann, ohne daß es ein Unglück gibt. Wie wäre es wenn wir zusammen arbeiteten und den Verdienst teilten?“

„Mir ist recht!“

„Du hast nur die Augen offen zu halten, alles übrige mach' ich.“

„Abgerufen kommen diese Varnur groß Stück; in der Arbeit angfangen, läu sie von selbst.“

„Warum hast du's denn nicht eher gemacht?“

„Weißt du, ich hab' zuweilen so ein Zittern in der Hand, und dann flimmert es mir vor den Augen.“

„Du trinkst?“

„Ja.“

„Schlimm.“

„Ich weiß es.“

Um zehn Uhr war die zweite Drehbank im Gang und in langer silberglänzenden Spiralen fielen die Späne zur Erde.

Am nächsten Tag hatten sie jeder achtzig Kronen verdient. Als sie die Werkstatt verließen, hielt „Schraubenmutter“ seinem Kolo legen hin.

„Nimm!“

Der protestierte, ihm konnte me höchstens ein Drittel zu, mehr wollte er nicht nehmen.

Schraubenmutter fuhr ihn heftig an: „Nimm es doch, ich habe ja keine Kinder, das gehört dir.“

„Das ist aber nicht gerecht.“

„Hast du schon einmal etwas Gerechtes auf dieser Welt gesehen?“

Schließlich nahm Gerber das Geld, aber unter der Bedingung, daß



Der Blindgänger. O. Jarn, phot. (Mit Text.)



Die deutsche Frau im Weltkrieg: Munitionsarbeiterinnen während der Mittagspause.

ter; er verdiente fast hundert Kronen in vierzehn Tagen. Die Mitarbeiter uzten ihn, weil er so solide geworden sei. Er ließ es sich nicht anfechten. „Kümmert euch um euch selber!“

Drei Jahre dauerte das Verhältnis, da ereignete sich ein schlimmer Unglücksfall: eine Riemenscheibe sprang entzwei und ein schweres Eisenstück drang Johann Gerber in den Kopf. Bewußtlos wurde er im Ambulanzwagen ins Hospital gefahren. Dort erwachte er noch einmal. Der erste Blut fiel auf die Krankenschwester, der zweite auf die „Schraubenmutter“, der an seinem Bett saß und seine Hand in der seinen hielt.

„Raimund, ich verdanke dir so viel, du hast so viel für die Meinen getan, Raimund, verlass meine Kinder nicht, sie sind noch so klein! — Sag Mathilde, daß ich sie ebenso lieb habe, wie die meinen.“



Graf Voitho v. Wedel

wurde zum deutschen Botschafter in Wien in außerordentlicher Mission ausgesendet. Hofphot. G. W. Bieder. (Mit Text.)

Schluchzend, mit tränenerstickter Stimme sagte nun

„Schraubenmutter“: „Mein armer Kerl,

natürlich, den Deinen wird es an nichts fehlen. Du hast mein Kind groß gezogen, da ist es doch selbstverständlich, daß ich mich der Deinen annehme!“

Und er hielt Wort!

Meerwunder. (Nachdr. verb.)

Humoreske von Alfred Mello.

Direktor Krampelli trifft am Donnerstag mit seinem Meerwunder hier ein und gibt in einem eigens hierzu erbauten Theater auf dem Marktplatz täglich Vorstellung, wo-



Rittmeister v. Borde. (Mit Text.)

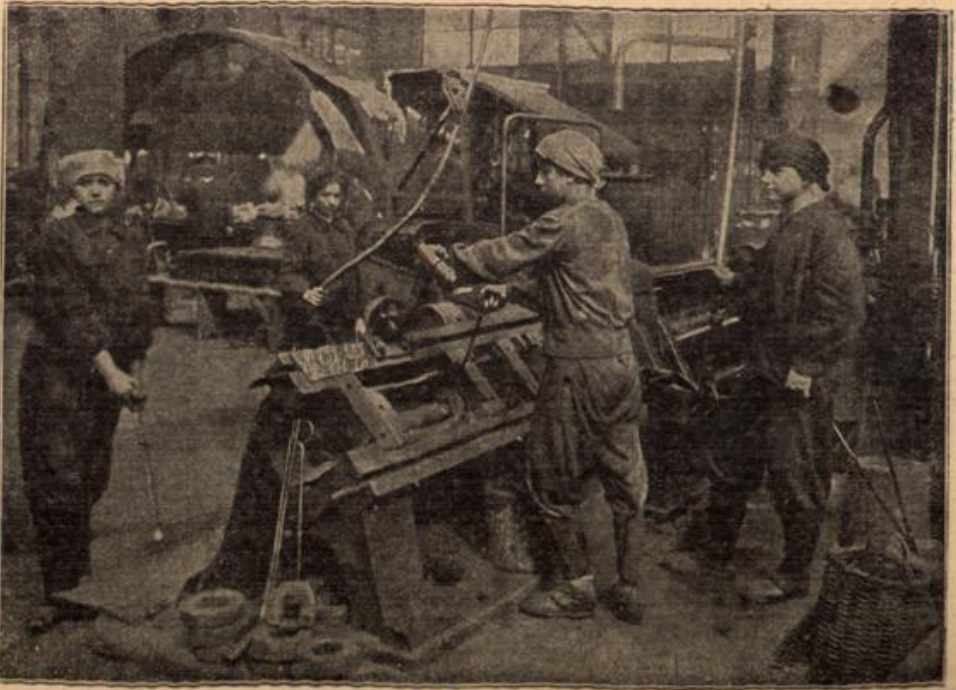
„Du wirst sehen, die Wohnung ist | Du versprichst es mir doch?“

„Mathilde, von dir erzählst du mir nicht hübsch? Ich bin ein Hausmütterchen in kurzen Kleidern; es ist Leo, mein ältester, Karl der jüngste und das ist Julie, sechs Jahre alt. Sey dich her und nimm vorlieb.“

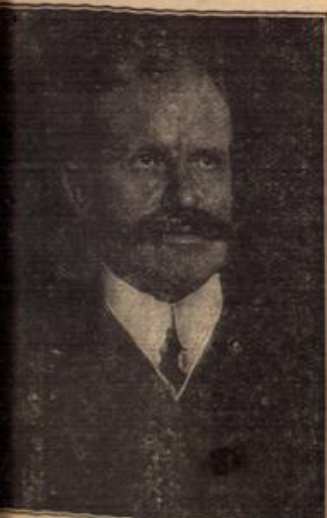
„Du erlaubst doch, daß ich sie küsse?“

„Natürlich!“

Er küßte sie der Reihe nach. Schüchtern | rauf alle Interessenten hiermit aufmerksam gemacht werden.“



Die deutsche Frau im Weltkrieg: An der 125-Tonnen-Ziehpresse in einer Geschloßfabrik.



Dr. Artur Zimmermann,

der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin. (Mit Text.)

„Nichts, ich bin nicht gewohnt, eine Familie um mich zu haben. Ich weiß es nicht, all das bewegt mich!“ Von diesem Tage an lebte „Schraubenmutter“ ständig mit der Familie seines Freundes. Immer seltener ging er in die Kneipe und immer häufiger erschien er in der kleinen Wohnung. Immer liebevoller und zärtlicher wurde er zu den Kindern. Er spielte mit den Kleinen und wurde der väterliche Freund Mathildens. Erst wenn er das Mädchen im geheimen beobachtete, nahen sich Tränen in seine Augen. Gerber bemerkte einmal: „Was hast du?“ „Nichts! Ich bin glücklich! Ganz glücklich!“ Das gemeinsame Arbeiten rentierte sich. „Schraubenmutter“ war ein vorzüglicher Arbeiter;

Hand's unter „Lokales“ im Gunzenhäuser Kreisblatt zu lesen. Alles war in Aufregung, welch seltenes Schauspiel hier vorgeführt werden sollte.

Schon am nächsten Tage erbaute der Schreinermeister Leimtiel das Theater in Gestalt einer — Breiterbude. Und als Krampelli seinen Musentempel öffnete, da erblickte man rechts und links vom Eingang des Theaters große, in marktpräparierten Farben gehaltene Plakate, auf denen ein seltenes Ungetüm abgebildet war, worunter in großen Lettern das Wort „Fischla“ in leuchtendem Rot prangte.

Nachmittags begann die Vorstellung. Dichte Scharen von Kindern und Erwachsenen standen vor dem Theater und hörten mit Stauern, was alles da drinnen zu sehen sein sollte. „Bitte, eintreten, verehrte Herrschaften. Hier ist zu sehen Fischla, das größte Meerwunder der Welt. Fischla ist halb Mensch, halb Fisch. Ein Wundertier, wie sie es in ihrem Leben noch nicht gesehen haben und auch niemals mehr sehen werden. Nur zehn Pfennig kostet der Eintritt für Erwachsene. Kinder zahlen die Hälfte. Nur immer heran, meine Herrschaften! Se da, Sie, Vetter vom Lande, wollen Sie nicht heraufkommen? Sehen Sie sich nur Fischla an. Sie werden staunen. Und dann, mein Lieber, gehen Sie heim in Ihr Dorf und erzählen Sie, was Sie Wunderbares gesehen haben.“

Eine große Anzahl Leute folgte den einladenden Worten Krampellis. Jeder der Zurückkommenden wurde von den Draußengebliebenen gefragt: „Na, wie war's denn?“ Aber man gab den Neugierigen nur zur Antwort: „Kannst ja auch hineingehen!“

Da hielt's auch zwei halbwüchsige Schulknaben, den Ratsmeistersohn Anton Dimmer und den Schorschel Krauthuber vom Brauhauswirt nicht länger, sie mußten auch das Meerwunder sehen. Als sie ihre Pfennige aus ihren Hosentaschen zusammengekratzt hatten, begaben sie sich ebenfalls ins Theater.

Gar bald kamen sie aber mit ziemlich enttäuschten Gesichtern wieder heraus, denn Fischla, das größte Meerwunder der Welt, war nichts weiter gewesen als — ein lebender Seehund.

Aber die ganze Schaustellung hatte trotzdem auf die beiden Burschen einen so nachhaltigen Eindruck gemacht, daß sie beschlossen, im Interesse derjenigen Mitschüler, die das Theater nicht besucht hatten, eine Fischla-Vorstellung während einer Freipause in der Schule zu veranstalten.

Alle Klassenschüler waren von dem Plan begeistert.

Anton Dimmer trat als Direktor Krampelli auf und der geschmeidige Schorsch Krauthuber mußte die Fischla darstellen.

Schorjchl bekam einen Fuchschwanz auf den Rücken gebunden und mußte sich in seine Höhle begeben. Hierzu hatte man einen Hohlraum in der Wand des Klassenzimmers ausersehen, das durch zwei verschiebbare Schreibtische verschlossen wurde.

Der Schlüssel zu diesem Heiligtum war Anton Dimmer als Klassenaufseher anvertraut worden. — Als Fischla in die Höhle befördert war, wurde dieselbe vom Direktor Krampelli alias Anton Dimmer sorgfältig verschlossen, und nun begann die Vorstellung. Mit der Stimme Krampellis rief nun Anton: „Bitte, eintreten, verehrte Herrschaften! Hier ist zu sehen Fischla, das größte Meerwunder der Welt. Fischla ist halb Mensch, halb Fisch. Nur zehn Pfennig kostet der Eintritt pro Person!“ — Zu dieser Eröffnungsbrede ließ die eingesperrte Fischla ein unheimliches Gebrüll von Grunzen ertönen, in das die anwesenden Schüler, die sich großartig amüsierten, mit Johlen und Lachen einstimmten.

Plötzlich fiel es Anton ein, daß die Freipause bald zu Ende sein müsse und er noch sein Butterbrot zu verzehren hatte, das er sich täglich beim Pedell kaufte. Während des tollsten Lärmens schlüpfte er rasch aus dem Klassenzimmer, verzehrte mit Hast sein Frühstück beim Pedell, und kaum hatte er den letzten Bissen hinuntergewürgt, als auch schon der Beginn einer neuen Unterrichtsstunde geläutet wurde. In seiner Hast, nicht zu spät zu kommen, begab sich Anton schleunigst ins Physikzimmer, wo sein Klasse jetzt Unterricht hatte.

In der Klasse mit der Fischlahöhle hatten jetzt aber auch andere Schüler Unterricht. — Schorjchl Krauthuber hatte durch sein Fischbrüllen von dem Abläuten der Freipause nichts gehört und mimte seelenvergnügt seine Rolle weiter. Die neuen Schüler konnten sich anfangs nicht das unheimliche Grunzen und Blölen erklären, aber mit der Zeit kamen sie in Stimmung und alles grunzte und blötte mit. Fischla war ganz außer sich vor Freude über den Kontakt, der durch ihre Rolle mit der Außenwelt hergestellt war, als plötzlich die Tür des Klassenzimmers aufgerissen wurde und der gefürchtete Professor Paulmeier ins Zimmer trat. Mit finsternem Blick fragte er:

„Wer erdreistet sich hier so unverschämt zu brüllen?“

Lautlose Stille.

„Ich frage nochmals,“ sagte Paulmeier zornbeugend, „wer erdreistet sich hier in solcher Weise zu lärmern?“

Schorjchl war der Meinung, sein Freund Anton ahme nicht wie er es von ihm schon so oft gehört hatte, den Professor Paulmeier nach und er grunzte um so kräftiger und vergnügter.

Da ertönte nochmals Paulmeiers Stimme: „Was ist eigentlich da drinnen? Ich verlange sofort Antwort! Verstanden?“

„Fischla, Fischla, das größte Meerwunder ist hier zu sehen,“ schrie Schorjchl außer sich vor Vergnügen über diesen prächtigen Spaß. „Bitte, treten Sie näher, meine Herrschaften!“

„Wer ist da drinnen?“ schrie Paulmeier nochmals in höchster Wut. „Na, ich hab' dir's ja schon einmal gesagt. Fischla, das größte Meerwunder, ist hier zu sehen. Komm nur herein und dann erzähle auf dem Dorf, du Bauer, und erzähle, was du hier gesehen hast.“

Paulmeiers Wut kannte keine Grenzen mehr. „Holt mir von denjenigen Schülern, der zu diesem Scherz den Schlüssel hat,“ rief er in die Klasse hinein.

Jetzt erst merkte Schorjchl, daß er dem wirklichen Professor Paulmeier eine Fischla-Vorstellung gegeben hatte, und die so bewegliche Fischla war merkwürdig ruhig geworden. Bald auch Anton ins Zimmer gestürzt, dem sofort, als man ihm den Schlüssel abverlangt hatte, alle seine Sünden eingefallen waren.

„Ich will dich lehren, andere Schüler einzulapern,“ rief Paulmeier, und schwapp! hatte Anton eine schallende Ohrfeige für seine Leistungen als Theaterdirektor erhalten. „Schließ dich auf!“ herrichte ihn Paulmeier an.

Schorjchl war aber schon auf ein Unwetter des strengen Professors gefaßt, und als sein Freund aufgeschlossen wurde, sprang er mit einem so mächtigen Satz aus seiner Höhle, daß er Paulmeier beinahe überamnt hätte.

Ehe ihn der Professor aber packen konnte, war er auch schon zur Tür hinausgehuscht. Als Anerkennung für ihre schaulustigen Leistungen erhielten Anton und Schorjchl jeder eine halbe Stunde Arrest zubüßert. Anton bekam aber noch etwas seinem Freunde eine tüchtige Tracht Prügel, weil er ihn zu rechter Zeit aus seiner Höhle befreit hatte.

Noch lange aber wurden die beiden Freunde von den Mitschülern nur noch „Krampelli“ und „Fischla“ gerufen.

Willenserziehung.

Von P. Pöschel.

(Nachdruck verboten)

Man kann getrost behaupten, daß die Bildung des Willens, insbesondere des sittlichen, das höchste Ziel der Erziehung ist. Ohne einen starken Willen geht dem Menschen der Wert verloren, denn alle andern Kräfte sind in ihrer Bedeutung und Stärke völlig von der Willenskraft abhängig. Wissen können zum Beispiel, was heute so oft als die Hauptaufgaben eines Menschen angesehen wird, sind gewiß zu schätzen, aber taugen nichts, wenn sie nicht vom starken Willen geleitet werden. Wie viele Menschen gibt es nicht, die viel wissen und viel können und doch in der Welt nicht ordentlich oder gar nicht vorzukommen, weil sie nämlich nicht die Kraft in sich haben, sich in zu nehmen, ihre Fähigkeiten nach bestem Können auszunutzen. Wenn man den einzelnen Fällen nachgeht, wo jemand Schiffbruch in seinem Beruf gelitten hat, so kommt man in den meisten Fällen zu demselben Ergebnis: zur mangelnden Willenskraft. In der Zeit wie der heutigen, wo Wissen, Verstehen und Können in der Erziehung, große Opfer gebracht werden, da sollte man über einen das andere, über der Erziehung zum Können und nicht doch die Bildung zum starken, zielbewußten Wollen nicht vergessen. Schon wenn wir als Eltern nichts anderes als den Erfolg, als die gute Stellung unserer Kinder im Auge haben, womit allein wir uns natürlich nicht bescheiden wollen, da wir die Willenszucht auf keinen Fall vernachlässigen.

Es wäre verkehrt, diese Willenserziehung erst in späteren Jahren zu beginnen. Man hat wohl die Meinung ausgesprochen, daß kleine Kinder für die strenge Willenszucht noch zu jung sei, daß man dafür verständig werden müsse. Nun kann der Verstand schon, gewiß dem Willen im hohen Grade dienstbar gemacht werden, trotzdem kann die Willensbildung, auch wenn sie noch nicht im Verstand unterstützt ist, nicht früh genug einsetzen. Denn von der Jugend an äußert das Kind allerlei Begierden, steht es unter der Herrschaft von so vielen mächtigen Trieben, Neigungen, die es in zur Leidenschaft steigern; diese muß es aber auch schon in den jungen Jahren bekämpfen lernen, wie es andererseits seinen Willen auf das Gute richten soll, wie es ferner den Gehorsam lernen muß und das alles ist nur möglich, wenn sein Wille zielbewußt und ernstlich stark wird. Es gibt Eltern, die sich jede Gelegenheit entlassen, des Kindes Willen zu stärken. Dabei macht sich ein doppelter Grund bemerkbar. In blinder Liebe sehen sie den Drolligen, das Spaßhafte, Reizende und Angenehme oder die Mittel, das sie durchaus nicht stören möchten, sie ahnen wohl

... dahinter ein eigenwilliges, häßliches Wesen großwächst, das
... später einmal recht bittere Schmerzen bereiten kann. Oder
... die Eltern sind in dem falschen Glauben befangen, sie müßten
... Individualität des Kindes sich ausleben lassen und daher allen
... Rang aus der Erziehung möglichst verbannen. Gewiß sollen
... guten Eigenheiten des Kindes liebevolle Pflege erfahren, was
... aber doch eine strenge Willenszucht noch lange nicht ausschließt.
... doch andere freuen sich wohl über die Eigenwilligkeit oder den Un-
... horfam ihrer Kinder, weil sie darin ein Zeichen von Kraft oder
... Größe oder Originalität erblicken. Aber selbst starke und groß-
... gelegte Naturen sind noch lange nicht, überhaupt im Kindes-
... alter, von der Forderung unbedingten Gehorsams freizusprechen,
... die übrigen haben aber gerade solche Kinder, von denen man sich
... etwas Besonderes verspricht, genug Gelegenheit und ebenso auch
... die Verpflichtung, ihre wirkliche Stärke in der Erfüllung ihrer
... Pflichten zu zeigen.

... Jegliches Vermögen verpflichtet zur Leistung. Aber bringt
... die starke Willenszucht zu viel Strenge, Härte, Schmerz,
... Abreudlosigkeit in das Paradies der Kindheit hinein? Verbittert
... man dem Kinde nicht die Jugend, wenn man ihm einen fremden
... Willen aufzwingt? Mit nichten. Wille und Freundigkeit schließen
... einander durchaus nicht aus, im Gegenteil, sie ergänzen sich,
... stellen wenigstens zusammen gehören, denn das Kind soll ja
... gerade zum freundigen Wollen erzogen werden.

... Es stehen dem Erzieher genug Mittel zu Gebote, den Willen
... des Kindes zu entwickeln. Zunächst wird es darauf ankommen,
... seinen falschen Willen von früher Jugend an zu beugen. Das
... muß und muß den bedingungslosen Gehorsam als etwas Selbstver-
... bindliches betrachten lernen. Wie viele Gelegenheiten kommen
... täglich herbei, wo es seine eigenen Neigungen und Triebe be-
... kämpfen muß! Die ständige Gewöhnung wird es bald dahin
... bringen, daß es sich der Autorität der Eltern unterwirft und trotz
... ihrer jungen Jahre schon seine eigene Selbsterziehung beginnt.
... Wichtig ist es dann aber auch, daß die Anordnungen und Befehle der
... Eltern bestimmt, fest, entschieden sind und dadurch das Kind
... vor einem haltlosen Schwanken bewahrt bleibe; es muß stets
... wissen, woran es ist.

... Bei älteren Kindern wird es gut angebracht sein, dann und
... wann die Befehle zu begründen, überhaupt durch Belehrung den
... Willen zu stärken. Wenn auch die richtige Erkenntnis noch lange
... nicht das richtige Tun gewährleistet — bekannt ist der Ovidische
... Spruch: Ich kenne das Bessere, doch zieht es mich dämonisch zum
... Ledrigen! — so soll doch nicht verkannt werden, daß der Ver-
... stand meist das richtige Ziel des Handelns zeigt und schon dadurch
... die Willensbildung in hohem Maße unterstützt. Von großer Wich-
... tigkeit ist es, daß die Jugend schon an die Erfüllung ihrer Pflichten
... gehalten werde, daß man ihr gewisse Pflichten auferlege. Das
... Leben in Haus und Schule bietet ja dazu so manche Gelegen-
... heit. Hierbei lernt das Kind besonders seinen Willen positiv bilden,
... ernt ihm auf würdige Ziele hinrichten.

... Wenn vorhin der Belehrung das Wort geredet wurde, so muß
... bei vor einer Gefahr gewarnt werden, vor der Überschätzung
... des Wortes. Kein Erziehungsmittel wird so sehr gebraucht wie
... Strafe und Worte, und beide verlieren dadurch sehr viel von ihrer
... Wirkung. Ein kurzes, aber festes: Du sollst! kann meist genügen,
... unter Umständen können auch längere Hinweise und Ermahnungen,
... ebenso Tadel angebracht sein, aber im allgemeinen soll man mit
... Worten sehr sparsam umgehen; ein Weniger ist hier oft ein Mehr.
... Lange Moralpredigten werden hier selten ihren Zweck erfüllen,
... wenn das Kind hört ihnen kaum noch zu, es wird dadurch für das
... Erziehungsmittel des Wortes nur abgestumpft, und es durchschaut
... gar bald die Schwäche des Erziehers. Am so wirksamer be-
... wirkt auch hier wieder die Tat, das gute Vorbild. Wer sich
... bei jeder Gelegenheit gehen läßt, kann doch nicht verlangen,
... daß sich das kleine, schwächere Kind in demselben Fall in Zucht
... hält. Dieses ist ein nachahmendes Wesen, ihm muß daher die
... Willenszucht vorgelebt werden. Wo in einem Hause Vater und
... Mutter ihren vielen Tagespflichten, auch wenn sie offenbar recht
... unangenehm sind, still und ohne viel Aufhebens davon zu ma-
... chen, nachkommen, wo die genaue Pflichterfüllung zur Selbst-
... verständlichkeit wird, da mußte es sonderbar zugehen, wenn von
... einem Vorbilde nicht auch das Kind profitierte.

... Willensstärke ist unmöglich ohne eine gewisse Erziehung zum
... Entgegennehmen, ferner zum Entsagen und Ertragen, sowohl in körperlicher
... als in seelischer Beziehung. Wo es die Verhältnisse mit sich bringen,
... so das Kind einen Genuß entbehren, eine unangenehme, schwere
... Arbeit zu vollbringen hat, da führe man es nicht ängstlich um die
... Gelegenheit herum, sondern veranlasse es gerade, seine Kräfte zu
... zeigen. Es wird sogar angebracht sein, solche Umstände herbeizu-
... führen, wo es kämpfen und ertragen muß. Wie sagt doch auch
... die Bibel so richtig von dieser Schule des Ertragens: „Es ist dem
... Knechte gut, daß er das Joch in seiner Jugend tragen lerne!“ Und

... darauf kommt es hierbei an, daß das Kind die Freude, den Genuß
... an einem solchen Kampf und Siege schätzen lernt. Denn so schwer
... es auch fällt, sich selbst zu bekämpfen, so freudig soll doch gestritten
... werden. Wie viel wird damit für die Zukunft gewonnen, wenn der
... junge Mensch seine Pflicht nicht mit Zagen und Seufzen tut,
... sondern frisch und froh an sie herangeht!

... Neben dem eigenen Beispiele wird auch die Lektüre hier
... gute Dienste leisten. In dem Maße, wie das Kind älter wird,
... mag es Lebensbeschreibungen großer Männer lesen und an
... ihrem Leben Geschmack gewinnen für die Stärke des Willens.
... Auch darauf wird es ankommen, daß das Kind immer mehr in
... eine ernste Lebensanschauung hineinwächst. Besonders in den
... Jahren, wo der junge Mensch die Pforten des Kinderlandes hinter
... sich schließt und eintritt in das Kenland der Erwachsenen, da
... werde es davor bewahrt, sein Leben spielrig zu verwalten, da
... mögen sich vielmehr an die alten Kinderpflichten neue Lebens-
... aufgaben reihen, die zu neuer Willensbetätigung reizen.

... Schließlich kommt es nicht darauf an, den Willen im all-
... gemeinen nur zu bilden, sondern den sittlichen im besonderen oder
... wie der bekannte Pädagoge Herbert sagt: Charakterstärke der
... Sittlichkeit zu erzielen. Mit der Energie des Willens, mit der
... Spannkraft allein ist noch nicht genug gedient. Denn wie häufig
... kommt es nicht vor, daß die Menschen einen eisernen Willen
... betätigen, aber nicht im guten, sondern im schlechten Sinn oder
... höchstens, wenn es sich um den eignen Nutzen, um das gute
... Fortkommen in der Welt handelt. Unser Erziehungsziel aber
... sind doch sittliche Persönlichkeiten.

... Daher kommt es auch in der Jugenderziehung schon auf die
... Richtung, den Inhalt des Wollens an. Das Kind muß selbst
... zu der Erkenntnis gebracht werden, daß den Geboten der Sitt-
... lichkeit alles unterzuordnen ist. Sein Gefühl für das Gute ist
... deshalb bei jeder Gelegenheit zu wecken und zu stärken, sein
... eigenes Gewissen zu schärfen und zum Richter seiner Handlungen
... zu machen. In diesem Sinn fordert auch Nietzsche, das Kind
... schon frühzeitig empfänglich zu machen für das schöne Wort:
... Wirst du den Helden nicht weg in deiner Brust!

Wenn über Land der Eismann geht ...

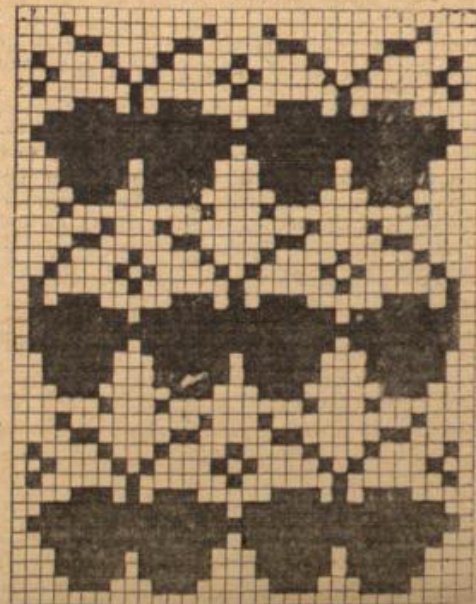
Wenn über Land der Eismann geht, In Kloden fällt der Schnee, Der Sauerwind das Haus umweht, Krisallen wird der See, Tritt bei uns ein Mit hellem Schein In ihrem schlichten Kleid Des Winters Raub: Gemütlichkeit.	Wir schließen um sie einen Kreis Und allen wird's gar traut; Das Glück, es naht, der Freude Preis Entzückt das Auge schaut. Es jauchzt das Herz Bei Spiel und Scherz Und rühmt des Winters Raub: Die liebliche Gemütlichkeit.
Mag's stürmen draußen ohne Raß, Es klingt des Frohmanns Lied; Die Liebe ja als holden Gast Ein jeder bei sich sieht;	Und nennet sein In hellem Schein Des Winters schönste Raub: Die liebliche Gemütlichkeit! S Saget.

Fürs Haus

Schmetterlingsornament.

Entwurf von Elise Levin-Charlottenburg.

Das einfache Muster
wird am besten in Kreuz-
stich, Durchzug oder Perl-
mosaik ausgeführt. Man
verwendet es für Schei-
bengardinen, Stuhlzüge
und Lehnen, Portieren,
Kissen, Schreib- und
Briefmappen, Hand- und
Bisitenkartentäschchen u. so.
Auch als Abschlussorte
für Gardinen, Kinder-
garderobenstücke, Mägen,
Hauben, Schürzen und
Gürtel läßt es sich ver-
werten, indem man es
zeilenweise benützt. Die
Schmetterlinge hält man
orangegeiß mit schwar-
zem Körper und schwar-
zen Fühlern. Die klei-
nen Kreuzornamente
werden in Türkisgrün
ausgeführt.



Unsere Bilder

Der Blindgänger. Diese sehr bemerkenswerte Aufnahme zeigt eine französische Granate, die als „Blindgänger“ ziemlich hoch in einen Baumstamm einschlug. Das Geschöß drang tief in das frische Holz ein. Es war mehrfach das „Ziel“ ketterlustiger Feldgrauer, die der Granate auch den Führungsring genommen haben.

Dr. Arthur Zimmermann, der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in Berlin. Er steht im 52. Lebensjahr, hat sich im Konsulatsdienst emporgearbeitet und ist der erste Bürgerliche, der als Staatssekretär an die Spitze des Auswärtigen Amtes tritt. In seiner bisherigen Stellung als Unterstaatssekretär hat er sich durch seine Geradheit, seinen klaren Blick, seine gründlichen Kenntnisse und seine erstaunliche Arbeitskraft Achtung und Sympathien weiter Kreise erworben. Seine auswärtigen Dienstreise verbrachte er in Ostasien, wo er sich während der Vorerwirren durch seine Tapferkeit auszeichnete.

Rittmeister v. Borde nahm mit einer Eskadron des Kürassier-Regiments Königin bei Eclanesti in Rumänien eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann gefangen und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

Graf Botho v. Wedel wurde zum deutschen Botschafter in Wien in außerordentlicher Mission ausersehen. Der Neffe des früheren Statthalters von Elsaß-Lothringen stammt aus Hannover; er war früher schon in Wien und Budapest tätig und wirkte zuletzt als Vortragender Rat in der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. Er ist wohlvertraut mit den österreichisch-ungarischen Verhältnissen und den früheren Persönlichkeiten, und seine guten Beziehungen ermöglichten ihm auch eine hervorragende Beteiligung an dem Ausgleich zwischen den Häusern Hohenzollern und Cumberland.

Allerlei

Beim Wort genommen. Junger Mime (zum Theaterdirektor): „Herr Direktor, von meiner Liebe zur Kunst können Sie sich keine Vorstellung machen!“ — Direktor (troden): „Ganz recht, wenigstens keine besuchte!“

Ein treffendes Bild. August der Starke, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, beklagte sich einmal bei Tafel über den winzigen Ertrag der Verbrauchssteuern. Da nahm sein Adjutant, der Freiherr von Kyaw, aus einem der Weinkücher ein Stück Eis, drückte es seinem Nachbar in die Hand und bat ihn, es weiter zu geben, bis es zum Kurfürsten gelange. Natürlich kam es zu diesem in sehr vermindertem Gestalt. „Da sehen Ew. Majestät,“ rief Kyaw, „wie die Kräfte zu Wasser wird, wenn sie durch die warmen Hände von Ew. Minister passiert.“ — Ein anderes Mal forderte August Kyaw bei Tafel auf, den Mundschneid zu machen, und ließ ihm zu diesem Zweck etwas Auserlesenes, einige Flaschen ungar. Ausbruch, reichen. Kyaw stellte seines Herrn Pokal in die Mitte und rings herum die Gläser der Minister und Geheimräte nach der Rangordnung, um die er wieder eine Anzahl kleinere gruppierte. Diese begann er nun zuerst zu füllen, dann die größeren, bis er für den Pokal des Landesherren nur noch ein Weniges übrig hatte. — „Was soll das bedeuten?“ fragte August. — „Ein Bild von Eurer Majestät Verwaltung der Landeseinkünfte!“ war die Antwort seines Generaladjutanten. E. R.

Friedrich der Große und die Justizpflege. Als der Monarch 1784 zum letzten Male nach Westpreußen kam, äußerte er zum Chef-Präsidenten des Oberlandesgerichtes, Freiherrn von Schrötter: „Ich habe ihn zum Präsidenten gemacht und muß ihn also auch wohl kennen lernen. Ich bin eigentlich der oberste Justizkommissarius in meinem Lande, der über Recht und Gerechtigkeit wachen soll; aber ich kann nicht alles selbst bestreiten und muß daher solche Leute haben wie ihn. Ich habe eine schwere Verantwortung auf mir, denn ich muß nicht bloß von allem Gutes, was ich unterlasse, sondern auch von allem Bösen, was ich tue, Rechenschaft geben. So auch Er. Er muß durchaus unparteiisch ohne Ansehen der Person richten, es sei Prinz, Edelman oder Bauer. Hört Er? Das sage ich ihm, sonst sind wir geschiedene Leute! Hat Er Güter?“ — „Nein, Majestät.“ — „Will Er welche kaufen?“ — „Dazu habe ich kein Geld, Majestät.“ — „Das ist mir lieb; dann weiß Er, was Armut ist und wird sich um so mehr der Bedrängten annehmen.“

Zu weitgetriebene Höflichkeit. Ein junger Mensch wollte gern Weichsteller werden. Als er zu dem dafür nötigen Examen auf die Leistungsfähigkeit seiner Augen einberufen wurde, ermahnten ihn seine Angehörigen, die sein hitziges Temperament kannten, daß er nur ja recht höflich und zuvorkommend gegen die Examinatoren sein möge. Es dauerte nicht lange, da kam der Prüfling zurück und sagte mürrisch, sie hätten ihn abgewiesen, weil er farbenblind sei. — „Aber das ist doch gar nicht möglich,“ riefen seine Eltern aus, „du bist doch so wenig farbenblind wie wir!“ — Da brauste der enttäuschte Jüngling auf und schrie erbozt: „Ja, seht ihr, das kommt davon, daß ihr mir mit euren verwünschten Ratichlägen so zugefetzt habt!“

Es kommt alles von eurer Höflichkeit her!“ — „Junge,“ unterbrach Mutter, „Höflichkeit kann doch nicht farbenblind machen!“ — „Sie aber getan“, polterte er weiter. „Hielt mir da ein Mann ein buntes vor und fragte recht einschmeichelnd: Nun, das ist doch grün, nicht? Ich sah wohl, daß es rot war, aber ich dachte an eure Ermahnungen und ihm nicht widersprechen. Kaum hatte ich aber ja gesagt, da schiedte man wieder fort, weil ich farbenblind sei. Wie will ich wieder höflich sein!“

Gemeinnütziges

Bei mildem Wetter muß der Winterschutz bei Rosen öfters gegeben werden, zumal wenn dieser Schutz früh und reichlich gegeben ist. Bei tretender Kälte ist allerdings sofort wieder zu beden.

Gefrorene Wäsche muß in besonderer Vorsicht behandelt werden. Sondere darf man solche Wäsche nicht bei da hierbei die Fäden des Stoffes breche Löcher entstehen, für die unsere Haus später keine Erklärung haben. Gefrorene Wäsche ist vorsichtig aufzutauen und erst weiter zu behandeln.

Das Anteimen der Treibkartoffeln langsam bei 10—12 Grad Celsius an hellem Orte erfolgen, damit die Triebe bleiben. Ab Mitte Januar kann mit dem treiben der bis dahin frostfrei aufbewahrt Kartoffeln begonnen werden.

Hungernde Vögel schicken stets ein Wächter ans Flugloch, die nach der lichen Natur Ausschau halten und sich nach dem säumigen Imker umsehen. viele Vienen fliegen ab und kehren wieder. Viel tote Vienen liegen in der öfning mit weit herausgestreckten Flügeln, halb ausgefaugte Vienenlarven merkt man dort, ein Zeichen, daß die Vienen im Volke aufs höchste gestiegen ist, ist rasche Hilfe erforderlich.

Flundern mit Pfefferlingen. Ein Kilo Flundern werden sauber zugerichtet gesalzen. Ein Kilo Pfefferlinge putzt man und kocht sie in Salzwasser etwa eine Stunde, gießt die Brühe ab und kocht die Fische gar und nimmt sie dann mit von 60 Gramm Butter und einem gehobenen Schöpfel voll Mehl wird eine Schwamm macht, diese mit obiger Brühe abgeseigt, dann die Soße mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie abgeschmeckt. Die Flundern werden auf einer flachen Schüssel angerichtet, die Pfefferlinge herumgelegt und dann wird die noch mit Zitronensaft abgeschmeckte Soße darüber gegeben.

Auflösung
NAGEL
ROD
HOCHZEIT
RATSO
WAGEN
Goethe, Edison.



Doppelhinnia.

„Der gnädige Herr hat gesagt, ich soll zur Probe eine Kiste Importieren holen. Nun möchte ich wissen, bezieht sich das „zur Probe“ auf die Zigarren oder auf mich?“

einer flachen Schüssel angerichtet, die Pfefferlinge herumgelegt und dann wird die noch mit Zitronensaft abgeschmeckte Soße darüber gegeben.

Büchertarife-Rästel.

OTTO v. HIRST
Essen a. R.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben ist der Verus des genannten Herrn zu ermitteln. Oskar Legler.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

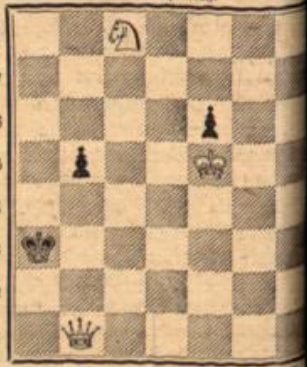
1) Das So3
Des etc.

Wichtige Lösungen:

- Nr. 157. Von Schachklub Steinach (Sachl.-Mein.) G. Gindrerer in Untergründlingen.
- Nr. 160. Von G. Tander in Bremerwörde, Lehrer Schäfer in Eilen-Rellingh. G. R. in F. P. Kottichenreuther in Forchheim. Postsekretär Eichenreuther in Mönchingen.
- Nr. 161. Von Lehrer K. Schäfer in Eilen-R. P. Kottichenreuther in Forchheim.
- Nr. 164. Von W. Wünsche, Sondernburg.

Homonym.

Ich bin am Schiffe dir bekannt,
Vieg' auch als Stadt an deutschen
Julius F.
Problem Nr. 169.
Von D. Dehler. (Original-)
Schwarz.



Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Hoden, Hoden.
Des Bilderrästel: Nicht im Born begonnen. — Tor, vor im Sturm (Sch.)

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Oskar Legler, gedruckt und herausgegeben von O. Legler & W. Pfeiffer in Stuttgart.